

NZZ_040902_204_7

Kinderhandel von Nepal nach Indien floriert
Überraschende Erkenntnisse einer neuen Studie

Mit falschen Lockangeboten werden in Nepal kleine Mädchen an Kinderhändler verkauft und in die Sklaverei oder in die Prostitution getrieben. Der Nepal-Delegierte von Terre des hommes, Reinhard Fichtl, erläutert erste Erkenntnisse seiner neuen Studie, die als weltweit erst zweite ihrer Art die Nachfrageseite der Prostitution erforscht.

doh. Lausanne, 1. September

«In die Ausbildung eines Mädchens zu investieren, ist wie des Nachbars Garten zu bewässern.» Mädchen gelten in Nepal und auch in anderen hinduistischen Ländern wenig und werden als potenzielle Belastung für die Familie angesehen. Das gängige Sprichwort zeugt von einer Tradition, die Mädchen zur Last der Mitgift verpflichtet und sie möglichst schnell zu verheiraten trachtet, um sie nicht mehr ernähren zu müssen. Nicht selten werden darum die weiblichen Nachkommen an Menschenhändler verkauft, in der Hoffnung auf regelmässige Geldüberweisungen an die Familie. Im Juli dieses Jahres wurden schätzungsweise in jeder Woche über 1200 Kinder über die Grenze nach Indien geschmuggelt. Gemäss Berichten gibt es Bergdörfer, in denen kaum mehr junge Mädchen gesichtet werden.

Nach Meinung von Reinhard Fichtl, Nepal-Delegierter des Schweizer Kinderhilfswerkes Terre des hommes, zeigt jenes Sprichwort, wie tief im nepalesischen Gedankengut die niedere Bedeutung des weiblichen Geschlechts verankert sei. Der gelernte Imker und Sozialpädagoge leitet in Katmandu ein kleines Team von fünf Personen.

In die Prostitution getrieben

Die fruchtbaren Böden Nepals sind knapp und bescheren dem Land, das zwischen den höchsten Gipfeln der Welt eingepfercht ist, ein chronisches Lebensmittelfizit. Bäuerliche Schuldknechtschaften sind weit verbreitet. Um der Schuldenfalle zu entweichen, verkaufen die Eltern ihre Kinder an sogenannte Arbeitsagenten, erzählt Fichtl. Oftmals tauche eine mit Schmuck und feinem Leinen bekleidete Frau auf und suche nach Mädchen, die in ihrem florierendem Coiffeursalon in Bombay arbeiten sollen. Den Eltern werde erklärt, dass das Mädchen nach ein paar Jahren genau so gut gekleidet zurückkommen werde und ausserdem noch regelmässig Geld nach Hause schicken würde. In Wahrheit sei die elegante Dame aber eine Bordellbesitzerin.

Was dann wirklich mit den Kindern passiert, wissen laut Fichtl nur die wenigsten. Zuerst würden sie innerhalb Nepals an Teppichfabriken oder Webereien verkauft. Dort kämen dann organisierte Mafia-ähnliche Banden zum Zuge. Der eine Weg des Kinderhandels aus Nepal führe oft zuerst in das arabische Emirat Oman. Von da gelangten sie dann nach Katar oder Bahrain. Ein anderer Weg führe in die mit vielen jungen männlichen Arbeitern bewohnten Städte Indiens. Oder aber sie würden für den Strassenbau, in indischen Zirkussen oder in Fabriken unter sklavenähnlichen Bedingungen gehalten. Nepalesinnen seien in Indien und den arabischen Scheichtümern äusserst beliebt. Sie gelten als gefügig, ehrlich und naiv. Gerade darum floriere der transnationale Menschenhandel in einem solchen Ausmass. In den letzten zehn Jahren seien weltweit 30 Millionen Menschen als Sklaven verkauft worden. Das seien fast dreimal mehr als der transatlantische Sklavenhandel von Westafrika nach Amerika in den letzten vier Jahrhunderten. Und doch wisse man über die Funktionsweise des modernen

Sklavenhandels kaum etwas. «Forschungen dazu finden keine Geldgeber, weil alle nur Action sehen wollen», sagt Fichtl.

Überfallartige «Rettungsversuche» von meist christlichen Hilfsorganisationen machten die Situation nur noch schlimmer, meint Fichtl. Mit Sirenen, Blaulicht und einem Grossaufgebot von Polizei und Sozialarbeitern würden alle sich in einem Bordell Befindenden festgenommen. Die minderjährigen Sexsklavinnen würden jeweils unter Küchenböden oder in Wassertanks gesperrt. Nach der Razzia arbeiteten sie einfach im Untergrund weiter und könnten von den Sozialarbeitern nicht mehr betreut werden.

Einsame Nächte der Gastarbeiter

Indische Städte würden regelrecht überschwemmt mit jungen Nepalesinnen. Fichtl erzählt von den sogenannten Chicken Catches - Hühnerställen -, in denen bis zu 500 Mädchen in einem Raum, nur durch einen dünnen Vorhang abgetrennt, ihre Körper zu vier bis acht Franken feilzubieten haben. Die Behörden schauten weg, und die Nachfrage steige, weil die Preise sinken. Ein Bordellbesuch für Männer aus der Unterschicht werde immer erschwinglicher. Ausserdem arbeiteten drei bis vier Millionen nepalesische Männer - die Hälfte der arbeitsfähigen männlichen Bevölkerung Nepals - in indischen Städten als Gastarbeiter. In einsamen Nächten reagieren sie ihre sexuellen Triebe an nepalesischen Sexsklavinnen ab.

Die Nachfrage nach Prostitution

Um mehr Klarheit über das Funktionieren des Menschenhandels zu bekommen, wollen nun Fichtl und sein Team in Katmandu eine breit gefächerte Forschungsarbeit beginnen. Darum ist er auch nach Lausanne gekommen. Am kommenden Samstag findet hier die jährliche Generalversammlung der 1959 gegründeten Kinderhilfsorganisation Terre des hommes statt. Er möchte um zusätzliche Mittel für sein Forschungsprojekt werben. Im November soll eine Vorstudie erscheinen, die erste Hinweise über die Nachfrageseite von Prostitution und Menschenhandel bieten soll. Dies soll Basis für umfassendere Untersuchungen sein. Die Studie ist weltweit erst die zweite, welche die Nachfrageseite der Prostitution unter die Lupe nimmt. Um Schutzmechanismen aufbauen zu können, müsste man wissen, was im Bestimmungsland des Mädchenhandels passiere, sagt der Delegierte.

Fichtl verrät eine überraschende Erkenntnis aus der im November erscheinenden Studie: Reine Armutsbekämpfung nütze nichts, sagt er. Es seien nämlich nicht nur die Kinder der ärmsten Familien, die den Verlockungen der Menschenhändler nicht widerstehen könnten, sondern vor allem die Abenteurerinnen. Diese seien normalerweise am wertvollsten für eine Gesellschaft, weil sie ein Stück der Aussenwelt nach innen brächten. Doch hier sei dieser Mut zum Risiko fatal und habe unabsehbare soziodemographische Folgen. Zurück ins Heimatland kämen nur die HIV-Infizierten - und dies nur zum Sterben. Nepal ist gebrandmarkt durch Bürgerkriege, Rebellionen und Blockaden. Fichtl erzählt, dass die Schwierigkeit, den Konflikt zu lösen, auch darin bestehe, dass es in Nepal drei Konfliktparteien gebe: die Maoistenrebellien, das Königshaus und die politischen Parteien. Niemand wolle Macht verlieren, niemand sei darum kompromissbereit. Dies habe fatale Auswirkungen, verharre man doch im Status quo, meint Fichtl.

Arbeiten in einem Krisengebiet

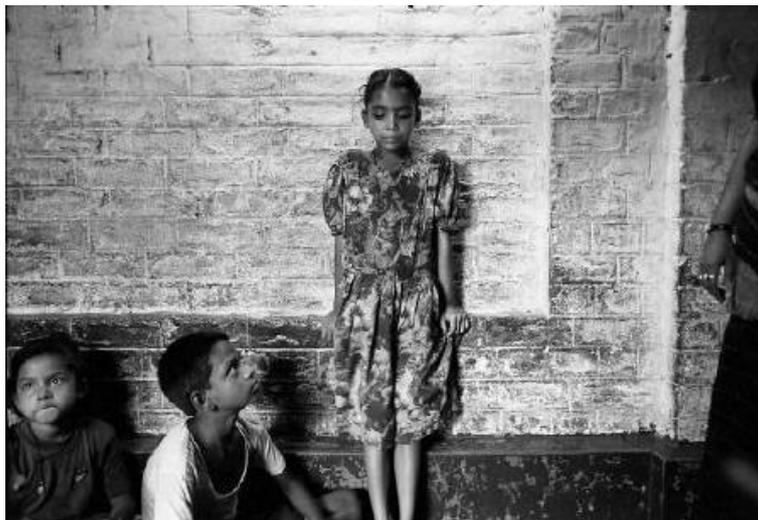
Wie kann unter diesen Umständen eine Organisation überhaupt arbeiten? Die Mobilität sei zwar sehr eingeschränkt, die Arbeit von Terre des hommes konzentriere sich aber auf die Hauptstadt Katmandu. Dort seien die Kinder am schutzlosesten. Die Organisation sei bei der Regierung und auch bei den Rebellen akzeptiert, weil sie absolut neutral bleibe. «Wir reisen blind durchs Land», schmunzelt Fichtl. Würde man Erpressungsversuchen von einer Seite nachgeben, würde die andere sogleich folgen. Dies aber wäre der Anfang vom Ende.

Fichtl lebt mit seiner Frau und seinen vier Kindern in Katmandu. Die Ausländer würden in Nepal von allen Seiten respektiert, sagt Fichtl. Der Konflikt sei in Katmandu nur am Rande spürbar, für die Nepalesen aber verheerend, weil die Folgen schleichend kämen. Deshalb hat er auch keine Angst um seine Kinder. Selbst die maoistischen Rebellen entschuldigten sich auf ihrer Homepage für die Situation von Strassensperren mit dem Satz: «Entschuldigen Sie die Unannehmlichkeiten.»

Kasten:

Nepals Kinderhändler

doh. Die Kinderhändler Nepals können laut Reinhard Fichtl von Terre des hommes in zwei Gruppen unterteilt werden. Die nicht organisierten Gelegenheitshändler machen die Masse aus. Meist sind das ein paar junge Männer, die sich ein Motorrad kaufen wollen. Sie halten auf der Strasse nach einem Mädchen Ausschau, schnappen es und verkaufen es an Mittelsmänner. Nicht selten schlagen sie in den für Hilfsorganisationen unzugänglichen Gegenden zu, die von Maoisten kontrolliert werden. Oder aber sie geben sich als heiratswillige Männer aus, die auf eine Mitgift verzichten, oder sie überzeugen die Eltern mit dem Versprechen, dem Mädchen einen guten Job zu vermitteln. Die zweite Gruppe machen organisierte Kriminelle aus, manchmal ehemals gehandelte Opfer, die in der «Bordell-Hierarchie» aufgestiegen sind und Nachschub organisieren.



In einer Einrichtung für Kinder von Prostituierten in Kalkutta. (Bild A. Majoli / Magnum)